

## **Denkwerkstatt**

### **Allgemeine Pädagogik**

**Heft 10**

---

Johanna Hopfner

#### **Vereinzeltes Gattungsbewusstsein: Pädagogische Reflexionen**



Die fröhliche Familie. Jan Steen, um 1670

## **Vereinzelt Gattungsbewusstsein. Pädagogische Reflexionen**

### Abstract

Species awareness of the individual. Pedagogical reflections

Schleiermacher's reflections on the relationship between the individual and the human species are found mainly in his lectures and publications. Recent anthropological studies have proven his ideas. He argues for a strong interrelationship between individuality and universality. This floating influence is impressively illustrated by the sensation of pity. Showing sympathy and understanding for one's fellow beings have been identified as a major human faculty necessary for the promotion of individual and cultural development.

Recent pedagogical studies have argued mainly along these lines and have shown the importance of the role of education. This throws a more critical light upon latest results of brain research.

Der Titel klingt paradox und spricht bereits einige offene fundamentale Fragen an, die das Verhältnis zwischen dem einzelnen Menschen und der Menschheit bzw. der Gattung Mensch betreffen. Vieles von dem, was in dieses Verhältnis hinein spielt, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt und auf dem gegenwärtigen Stand der - im weitesten Sinne - humanwissenschaftlichen Forschung nicht einmal auch nur annähernd und schon gar nicht abschließend klären. Umso mehr überrascht es zu sehen, dass die verstreuten Überlegungen von Friedrich Schleiermacher heute mittlerweile aus vielen verschiedenen Disziplinen Bestätigung erfahren, obwohl seine Gedanken damals freilich doch eher den Charakter von Ideen oder von bloßen Vorahnungen besaßen.

Im ersten Teil sollen einige Schlaglichter auf den Stand der neueren Forschungen fallen, die sich mit diesen Problemen befassen (1). Anschließend ist mit Schleiermacher das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gattung genauer zu beleuchten (2), um dann auch über Schleiermacher hinaus die Rolle der Erziehung präziser zu

bestimmen (3) und abschließend wenigstens einige Konsequenzen anzudeuten, die aus pädagogischer Sicht im Umgang mit aktuellen humanwissenschaftlichen Forschungsergebnissen nicht unerheblich sein dürften (4).

## 1. "Gattungsbewusstsein" – Grundlegendes Thema mit Variationen

Allein der Begriff "Gattungsbewusstsein" klingt heute eher seltsam oder löst vielleicht sogar ein gewisses Befremden aus. Schließlich kommt Bewusstsein womöglich überhaupt nur einer ganz bestimmten - nämlich der menschlichen - Gattung zu.<sup>1</sup> Und selbst innerhalb dieser Spezies lässt es sich doch bestenfalls dem einzelnen Exemplar zuschreiben. Anders formuliert: Träger von Bewusstsein ist in der Regel das einzelne Subjekt. Ist es dann überhaupt sinnvoll oder legitim, sich eine ganze Gattung oder die gesamte Menschheit als Träger von Bewusstsein vorzustellen? Die Frage berührt eigentlich schon das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gattung, wovon noch die Rede sein wird. Zunächst geht es jedoch nur darum zu zeigen, dass der Begriff "Gattungsbewusstsein" zwar nicht mehr geläufig sein mag, aber die Sache oder die Phänomene, die er bezeichnet, sind gleichwohl Gegenstand auch der neueren humanwissenschaftlichen Forschungen. "Gattungsbewusstsein" ist nämlich die etwas rätselhafte und ungewöhnliche Bezeichnung für die ebenso einfache wie grundlegende anthropologische Tatsache, dass Menschen von Natur aus - oder unter dem Gesichtspunkt ihrer Gattung - kulturelle Wesen sind. Sie teilen mit anderen Exemplaren ihrer Gattung nicht nur bestimmte natürliche Merkmale, sondern prägen in Sprache, Kultur und Gesellschaft einen ganzen Horizont gemeinsamer Deutungsmuster aus, auf deren Basis sie sich überhaupt erst wechselseitig verstehen.

Sprachwissenschaftler, Anthropologen, Biologen, Evolutionstheoretiker, Psychologen, Soziologen, Philosophen befassen sich seit jeher mit diesen Phänomenen der menschlichen Gattungsexistenz. Neuerdings findet sich neben den genannten Disziplinen auch die Hirnforschung, von der sich fast alle Disziplinen - zunehmend auch

---

<sup>1</sup> Das Deutsche Universalwörterbuch des Duden (2001) nennt unter dem Begriff Gattung die "Gesamtheit von [Arten von] Dingen, Einzelwesen, Formen, die in wesentlichen Eigenschaften übereinstimmen". Neben den Bereichen der bildenden Künste (Baukunst, Plastik, Malerei) und den Literaturgattungen, bezieht sich der Begriff allgemein auch auf bestimmte Gegenstände wie Waren, Schiffe, Waffen oder Lokomotiven. Die spezielle biologische Bedeutung, die hier in Frage steht, meint die "Gesamtheit nächstverwandter Arten von Lebewesen (als zwischen Art u. Familie stehende Einheit im System der Lebewesen)" vgl. Duden *Deutsches Universalwörterbuch*, Mannheim, Wien und Zürich: Dudenverlag 2001.

die Pädagogik<sup>2</sup> - bahnbrechende Aufschlüsse über den Zusammenhang von Gehirnfunktionen und Verhalten, Wissen und Können erwarten. Um zumindest anzudeuten, wie stark dieses Interesse ist und wie intensiv dieser Bereich erforscht wurde und wird, sollen hier einige Stichworte und Namen genügen, die zugleich die Variationsbreite des Themas erkennen zu lassen.

Erinnert sei nur an Maurice Halbwachs' These von der sozialen Bedingtheit des individuellen Gedächtnisses. Die Rede ist bei ihm noch vom "kollektiven"<sup>3</sup>, bei Assmann dann vom "kulturellen bzw. kommunikativen Gedächtnis"<sup>4</sup>. In der jüngsten Zeit sprechen Forscher vom Gehirn als unserem "Sozialorgan"<sup>5</sup>. Stets geht es darum, die Zusammenhänge zwischen Kultur, gesellschaftlichem Leben und der Entwicklung des menschlichen Denkens zu erkennen, die charakteristischen Merkmale kollektiver Erinnerungen sowie individueller und gattungsspezifischer Lernprozesse zu bestimmen und aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Zu nennen wären daher auch die interdisziplinäre Gedächtnisforschung unter der Leitung von Hans Markowitsch und Harald Welzer, die vor allem die Wechselwirkungen von sozialer Umwelt und Gehirn ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken<sup>6</sup> und schließlich die zum Teil äußerst provokanten, umstrittenen und oftmals recht plakativen Thesen von Wolf Singer, dem Direktor des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung<sup>7</sup>.

Bemerkenswert ist für mich in diesem Zusammenhang bisher aber vor allem eine Studie von Michael Tomasello über die "kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens" mit dem aussagekräftigen Untertitel: "Zur Evolution der Kognition"<sup>8</sup>. Tomasellos Kernaussage lautet: Menschen unterscheiden sich durch eine markante Fähigkeit wesentlich von anderen Organismen - selbst von relativ hoch entwickelten Primaten: Menschen sind als einzige in der Lage, "ihre Artgenossen als *ihnen ähnl-*

---

<sup>2</sup> Einen aktuellen Hinweis gibt der Schwerpunkt "Gehirnforschung und Pädagogik" in *Zeitschrift für Pädagogik*. Nr. 4, Weinheim: Beltz 2004, S. 471 - 538.

<sup>3</sup> vgl. Maurice Halbwachs *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1985 [1950].

<sup>4</sup> vgl. Jan Assmann *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C. H. Beck 2002 [1992].

<sup>5</sup> Gerald Hüther „Die Bedeutung sozialer Erfahrung für die Strukturierung des menschlichen Gehirns“ in *Zeitschrift für Pädagogik* Nr. 4, Weinheim: Beltz 2004, S. 489.

<sup>6</sup> vgl. <http://www.memory-research.de/erinnged.htm> (17. 09. 03) und Hans Markowitsch *Dem Gedächtnis auf der Spur. Vom Erinnern und Vergessen*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2002.

<sup>7</sup> vgl. Wolf Singer *Ein neues Menschenbild? Gespräche über Hirnforschung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003.

<sup>8</sup> Michael Tomasello *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2002. (Für den Hinweis danke ich Michael Winkler ganz besonders.)

che Wesen zu verstehen, die ein intentionales und geistiges Leben haben, wie sie selbst" (Tomasello 2002, S. 15). Diese Fähigkeit sei nicht nur Movers und Mittel der ontogenetischen Entwicklung jedes Einzelnen, sondern zugleich maßgeblich für die kulturelle Entwicklung von größeren sozialen Gruppen - um nicht gleich zu sagen, der gesamten Gattung Mensch.

Wie unverzichtbar das gesellschaftliche Zusammenleben und der wechselseitige Austausch für die Entwicklung jedes Einzelnen und für die Gesellschaft insgesamt sind, das können die Forscher heute in zahlreichen Experimenten fundiert nachweisen. Schleiermacher blieb solche Beweise freilich schuldig, aber er nahm auf dem Wege der Einsicht die geradezu existentielle Bedeutung des gemeinschaftlichen, kommunikativen Austauschs für den Einzelnen vorweg und stellte die Übereinstimmungen jedes Einzelnen mit der Gattung nicht zufällig an den Anfang seiner Erziehungslehre. In der Einleitung zu den pädagogischen Vorlesungen aus dem Jahr 1826 lesen wir über dieses Verhältnis:

Der Begriff der Gemeinschaft ist kein anderer als der der Gattung; und bildet nun die Summe aller einzelnen Menschen die menschliche Gattung, so wird die Entwicklung der einzelnen bedingt sein durch die gemeinsame Natur, die sie zur Gattung macht, und durch ihre gegenseitige Einwirkung; denn ohne das gibt es eben kein menschliches Geschlecht, keine menschliche Gattung<sup>9</sup>.

Hier wie an vielen anderen Stellen finden sich bei aufmerksamer Lektüre immer wieder auffällige Parallelen zwischen Schleiermachers Überlegungen zur besonderen Qualität des menschlichen Gattungsbewusstseins und den Ergebnissen neuerer Forschungen. Es werden aber auch Differenzen deutlich. Weil die Studien längst nicht abgeschlossen sind, mag manches noch nicht plausibel, manches vielleicht sogar zu gewagt erscheinen. Gerade in der Auseinandersetzung mit modernen Ansätzen lohnte sich aber eine Erinnerung an frühere Entwürfe. Sie beschreiben das Zusammenwirken von Natur und Geist eher unaufgeregt, möglichst präzise, neutral und ohne den Anspruch, es endgültig zu erfassen. Sie sind zudem zweifellos völlig unbelas-

---

<sup>9</sup> Friedrich Schleiermacher *Texte zur Pädagogik. Kommentierte Studienausgabe. 2 Bände*, hrg. v. Michael Winkler und Jens Brachmann, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, vol. 2, S. 10 [zitiert als TP 2].

tet von den gegenwärtigen - teilweise ideologieverdächtigen - Debatten. Ganz nebenbei zeigt sich darin erneut die Modernität von Schleiermachers Denken.<sup>10</sup>

## 2. Das Spannungsfeld: Individuum – Gattung

Das Verhältnis zwischen individueller Eigentümlichkeit und Universalität, auf die wir als Angehörige der menschlichen Gattung zwangsläufig ausgerichtet, letztlich sogar angewiesen sind, um unsere individuellen Eigentümlichkeiten überhaupt auszuprägen, beschäftigte Schleiermacher kontinuierlich in vielfältigen Zusammenhängen. Relativ bekannt sind die frühen einschlägigen Passagen aus den Monologen, in denen Schleiermacher fast feierlich verkündet, ihm sei "klar geworden, daß jeder Mensch auf eigene Art die Menschheit darstellen soll, in einer eignen Mischung ihrer Elemente"<sup>11</sup>. Oft zitiert und interpretiert werden die Paragraphen aus der Glaubenslehre<sup>12</sup>, aber auch in den Vorlesungen zur Dialektik, zur Ethik, zur Psychologie und nicht zuletzt zur Pädagogik reflektiert Schleiermacher immer wieder dieses Spannungsverhältnis. Stets verweist er auf die Relativität der Gegensätze, die zwischen der individuellen Eigentümlichkeit jedes einzelnen Menschen und dem breiten Spektrum allgemeiner menschlicher Entfaltungsmöglichkeiten besteht. Beide Seiten schließen sich nicht aus und stehen sich keineswegs unversöhnlich gegenüber. Die „Eigentümlichkeit“ ist kein „Auswuchs“, auch keine „Unvollkommenheit“, sondern lediglich „eine Modifikation des unendlichen Reichtums“ jener allgemein menschlichen Natur (vgl. TP 1, S. 306).

Jeder Einzelne schöpft zwar aus diesem Reichtum der Menschheit, aber er verwirklicht für sich zwangsläufig nur einen bestimmten Ausschnitt – und wird dadurch unverwechselbar, individuell eigentümlich. Denn zwischen dem „Allgemeinen und dem

---

<sup>10</sup> vgl. Michael Winkler „Pädagogik zwischen Aphorismus und System – Überlegungen zu Schleiermachers Denkweise“ in *Schleiermacher in der Pädagogik*, hrg. v. Johanna Hopfner, Würzburg: Ergon 2001, S. 27 – 47.

<sup>11</sup> Friedrich Schleiermacher *Monologen Weihnachtsfeier*, hrg. v. Martin Rade, Berlin: Deutsche Bibliothek o. J., S. 44 [zitiert als Mon.].

<sup>12</sup> Friedrich Schleiermacher *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der Evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt (1830/31)*, hrg. v. Martin Redeker, Berlin und New York: de Gruyter 1999, S. 41 [zitiert als Glaubenslehre]. Stellvertretend für die theologisch bzw. religionspädagogisch motivierte Durchdringung des Problemfeldes seien genannt: Ulrich Barth *Christentum und Selbstbewußtsein. Versuch einer rationalen Rekonstruktion des systematischen Zusammenhangs von Schleiermachers subjektivitätstheoretischer Deutung der christlichen Religion*, Göttingen: Vandenhoeck Ruprecht 1983 und Ursula Frost *Einigung des geistigen Lebens. Zur Theorie religiöser und allgemeiner Bildung bei Friedrich Schleiermacher*, Paderborn, München, Wien und Zürich: Schöningh 1991.

Besonderen ... liegt eine Menge von Abstufungen“ (TP 1, S. 305). Schleiermacher spricht deshalb in der Ethik von der "Oszillation der Persönlichkeit"<sup>13</sup> und sogar vom „Aufheben der Persönlichkeit“ (Schriften, S. 616).

Die Persönlichkeit entwickelt sich aus dem Allgemeinen als Besondere heraus, drängt jedoch selbst wieder in die andere Richtung: Das individuelle Bewusstsein, das innere Sprechen oder Denken hat nach Schleiermacher nämlich stets "die Eigenschaft ..., daß es ein gemeinsames sein will"<sup>14</sup>. Das Denken ist auf den kommunikativen Austausch angelegt, es will über den subjektiven Rahmen hinaus allgemeines, objektives Bewusstsein oder Wissen werden. Nach Schleiermacher ist es "eine Function des Geistes“, die unmittelbar „die Identität des *Selbstbewußtseins* und des *Gattungsbewußtseins* in sich schließt" (ebd.).

In der Dialektik heißt es: „Jeder Einzelne als solcher ist nur in der Identität und Differenz zu den anderen, und wie in der einzelnen Lebenseinheit beides ineinander ist, so auch in jedem Akt als einem Moment dieses Lebens“ (Schriften, S. 516). Sprache stellt dabei zugleich das Medium des Gedankenaustausches und die objektive Seite des Gattungsbewusstseins dar.

Doch auch auf der subjektiven Seite der Empfindungen wirkt Individuelles und Allgemeines ineinander. Aus anfänglich rein subjektiven Empfindungen – Schleiermacher bezeichnet sie auch als "selbstische" - entstehen gesellige Empfindungen oder Beziehungen zu anderen. Die anderen werden zwar anfangs ganz ähnlich wahrgenommen, wie die Dinge und Gegenstände unserer Umgebung. Sie lösen ursprünglich nur angenehme oder unangenehme Empfindungen in uns aus, die im unmittelbaren Vergleich mit den eigenen Gefühlslagen entstehen (vgl. SW III 6/4, S. 163).

Auf der - höheren - Ebene von Wahrnehmung und Empfindung entstehen sowohl ein Wissen um die Gemeinsamkeiten mit anderen als auch Gefühle, die über den persönlichen Bezugsrahmen hinausreichen. Denn die "*selbstischen* Empfindungen" sind einerseits bereits "durch den geselligen Zustand bedingt " (SW III 6/4, S. 186). Andererseits existiert tatsächlich ein außerordentlicher Bezug zu den anderen, weil sie

---

<sup>13</sup> Friedrich Schleiermacher *Schriften*, hrg. v. Andreas Arndt, Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker 1996, S. 611 [zitiert als Schriften].

<sup>14</sup> Friedrich Schleiermacher *Sämtliche Werke. In drei Abteilungen. 32 Bände*, Berlin 1835 – 1864, hier: SW III 6/4, S. 163 [zitiert als SW]

derselben Gattung angehören. Deshalb sind die Eindrücke, die wir von den anderen erhalten, nicht vom selben Charakter wie diejenigen, die "durch ein anderes Außeruns" erregt werden. Die "geselligen Empfindungen im eigentlichen Sinne" (ebd.) beruhen auf den Möglichkeiten, sich in die Lage des anderen versetzen zu können. Menschen können – so formuliert Tomasello später durchaus in Übereinstimmung mit Schleiermacher - , "andere wie sich selbst ... verstehen" (Tomasello 2002, S. 85), die "Welt aus der Perspektive anderer Personen" (Tomasello 2002, S. 66) wahrnehmen.

Schleiermacher sieht – ähnlich wie schon Rousseau – im Phänomen des Mitleids ein Ineinanderfließen von angenehmen und unangenehmen Empfindungen, wie dies für gemischte Gefühle typisch ist. Gleichzeitig ist im Mitleid das Ineinanderübergehen von Selbstbewusstsein und Gattungsbewusstsein geradezu exemplarisch verwirklicht. Die Anteilnahme entsteht dadurch, dass wir uns das Selbstbewusstsein des betroffenen anderen zu eigen machen können, obwohl wir uns gar nicht in seiner beklemmenden Lage oder – wie Schleiermacher sagt – , obwohl wir uns nicht in einer Situation der „Lebenshemmung“ befinden. Einerseits finde so eine Erweiterung des Selbstbewusstseins statt, die das Lebensgefühl in der Regel angenehm erhöhe. Andererseits sei der Sachverhalt, der hier zur Erweiterung des Selbstbewusstseins beitrage, gerade eine Beeinträchtigung des Lebens eines Artgenossen (vgl. SW III 6/4, S. 187). Und wir sind offenkundig in der Lage, „sein Selbstbewußtsein zu dem unsrigen machen, wobei das Gattungsbewußtsein vorwaltet" (SW III 6/4, S. 186).

Die neueren Forschungen bestätigen einerseits diese besondere Fähigkeit der menschlichen Gattung. Sie dehnen andererseits - wie Tomasello - den Bereich, in dem diese Fähigkeiten des Hineinversetzens in andere um Tragen kommen, entschieden weiter aus als Schleiermacher.

Wenn Schleiermacher allerdings vom Gattungsbewusstsein als der "höheren Potenz des Selbstbewußtseins" spricht, so ahnt er die Tragweite vermutlich. Er legt aber auch das Missverständnis nahe, als sei an eine Hierarchie zwischen Individuum und Gattung gedacht. Dabei handelt es sich eher um ein Verhältnis wechselseitiger Ergänzung, durch das die kulturelle Evolution befördert wird. Die "ewige Gemeinschaft der Geister, ihr Einfluß aufeinander, ihr gegenseitiges Bilden" (Mon, S. 28) ist das

eigentliche Geheimnis einer kreativen, kulturellen, technischen und sozialen Entwicklung.

Tomasello erklärt diesen menschlichen Erfindungsreichtum neuerdings aus "Prozesse[n] der Soziogenese, durch welche mehrere Individuen etwas zusammen hervorbringen, was kein Individuum hätte alleine schaffen können" (Tomasello 2002, S. 16). Diese Effekte sind jedoch überhaupt nicht angemessen zu erfassen ohne den Blick auf Erziehung und Unterricht.

### **3. Die Rolle der Erziehung als Aneignung und Vermittlung**

Erziehung ist zweifellos für die kulturelle Existenz der Gattung von zentraler Bedeutung. Schleiermacher siedelt Erziehung deshalb im Verhältnis zwischen den Generationen an. Mehr noch, er leitet Erziehung aus diesem Verhältnis ab<sup>15</sup>. Die berühmte Präliminarfrage, was denn die ältere Generation mit der jüngeren wolle, bildet nicht umsonst die Grundlage der Theorie der Erziehung. Die kulturelle Evolution des Menschen gelingt nur, weil Erziehung stattfindet, weil Einzelne systematisch – in methodisierter und institutionalisierter Form – die Gelegenheit erhalten, sich geschichtlich bzw. kulturell geprägte oder universelle Kenntnisse, Fertigkeiten und Gesinnungen *individuell* anzueignen, weil es ein Interesse der älteren Generation an der Vermittlung dieser kulturellen Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens gibt.

Deshalb entsteht und existiert überhaupt nur ein Bewusstsein, das die Einzelnen mit sämtlichen Anderen ihrer Gattung teilen. Anders formuliert: Das Gattungsbewusstsein existiert nur im Einzelnen oder nur als Vereinzelt. Was bedeutet das nun für die Gattung, wenn jedes einzelne Exemplar auf seine Weise für den Erhalt – und dies schließt jederzeit potentiell auch den Verfall ein – des kulturellen Wissens mitzuständig ist? Umgekehrt - was bedeutet es für den Einzelnen, wenn die Entwicklung seines Bewusstseins offenkundig von dem Austausch mit anderen oder von der Vermittlungstätigkeit anderer abhängt?

Die „Entwicklung der einzelnen (wird) bedingt sein durch die gemeinsame Natur, die sie zur Gattung macht, und durch ihre gegenseitige Einwirkung; denn ohne das gibt es eben kein menschliches Geschlecht, keine menschliche Gattung“ (TP 2, S. 10).

Aber das Resultat dieser Einwirkung der Gattung bzw. stellvertretend der älteren Generation auf die heranwachsende liegt nicht etwa alleine in deren Macht. „Der Modus der Prägung durch Impulse von Außen ist“ – so formuliert Brachmann – „nicht willkürlich, sondern wird durch das Aufnehmende selbst vorgegeben“<sup>16</sup>. Der Fortbestand der Gattung hängt also genauso gut umgekehrt wieder vom Einzelnen ab. Die Einzelnen befinden sich nach Schleiermacher nie in einem Zustand reiner Passivität, sondern sind auch dann noch aktiv und selbsttätig, wenn die Rezeptivität scheinbar überwiegt.

Worauf es hier ankommt ist die Tatsache, dass Schleiermacher Erziehung und Bildung ganz grundsätzlich in soziale und kulturelle Zusammenhänge stellt, ohne die Möglichkeit und Notwendigkeit individueller Entwicklung zu ignorieren. Im Gegenteil: „Nun aber kann das Verhältnis zwischen dem inneren Entwicklungsprinzip und den äußeren Einwirkungen unendlich verschieden gedacht werden; jedes kann Maximum und Minimum sein“ (TP 2, S. 10). Aber stets wirken beide ineinander, wobei das soziale Feld ist zwangsläufig grundlegend ist. Meyer-Drawe folgt Schleiermacher, wenn sie betont, „es gibt zwar ein präpersonales Sein, aber kein präsoziales. Die kindliche Entwicklung der Sozialität geht aus von einer 'anonymen Kollektivität', aus der sich das Ich allererst ... herausbildet“<sup>17</sup>. Für Schleiermacher stand nicht nur fest, dass die Vorstellung vom isolierten einzelnen Menschen haltlos und bestenfalls ein Gedankenexperiment sein kann, denn „so wird er gar nicht bestehen können“ (TP 2, S. 11). Darüber hinaus ist vollkommen klar, dass die „intellektuelle Entwicklung“ selbst eines hervorragenden Individuums nicht „in demselben Grade gedeihen werde, wie in der Gesellschaft“ und der „in der menschlichen Gesellschaft lebende weiter kommen wird als der isoliertstehende, auch wenn dieser an ursprünglicher innerer Kraft weit überlegen ist“ (TP 2, S. 11).

Die genuin sozialen, kulturell an Generationen, universell an die größere Einheit der Menschheit gebundenen Gemeinsamkeiten stellen die eigentliche Basis jeder individuellen Entwicklung dar. Deshalb lässt sich Erziehung überhaupt nur verstehen vor

---

<sup>15</sup> vgl. Friedhelm Brüggem „Die Entdeckung des Generationenverhältnisses – Schleiermacher im Kontext“ in *Neue Sammlung. Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft* Nr. 3, Seelze-Velber: Erhard Friedrich 1998, S. 265 – 276.

<sup>16</sup> Jens Brachmann *Friedrich Schleiermacher. Ein pädagogisches Portrait*, Weinheim und Basel: Beltz 2002, S. 62.

<sup>17</sup> Käte Meyer-Drawe *Leiblichkeit und Sozialität. Phänomenologische Beiträge zu einer pädagogischen Theorie der Inter-Subjektivität*, München: Fink 1987, S. 30 [im Original hervorgehoben].

dem Hintergrund des sozialen bzw. anthropologischen Merkmale der Gattung Mensch. An diesem Punkt setzt Wolfgang Sünkel an und bestimmt die anthropologischen Voraussetzungen des Phänomens Erziehung präziser als Sozialität, Kulturalität und Mortalität<sup>18</sup>, indem er nach dem Problem fragt, das die Menschheit in nahezu allen Epochen und Kulturen in spezifischer Weise zu lösen versucht und das sie offenbar durch Erziehung löst. Denn die „Kontinuität der kulturellen Evolution“ über Generationen hinweg ist nur sicher zu stellen in einem Prozess, in dem kulturelle Kenntnisse und Fertigkeiten – die nicht vererbt werden können – als „nicht-genetische Tätigkeitsdispositionen“ angeeignet und vermittelt werden, weil sie sonst mit ihren Trägern aus der älteren Generation schlicht aussterben würden. Sünkel betont deshalb die Einheit von Vermittlung und Aneignung solcher Tätigkeitsdispositionen als die Charakteristik von Erziehung überhaupt (vgl. Sünkel 1997, S. 198). Denn es bleibt dem einzelnen genauso wenig erspart, sich die kulturellen bzw. universellen Kenntnisse, Fertigkeiten und Gesinnungen anzueignen, wie es umgekehrt im Interesse der Gesellschaft und letztlich der Menschheit liegt oder liegen muss, diese Kenntnisse, Fertigkeiten und Gesinnungen zu vermitteln. Deshalb ist Erziehung „ein Phänomen, das mit der Gattungsexistenz des Menschen notwendig und unauflöslich verbunden ist“. Und „die Menschheit (hat) bis heute dieses ihr Problem so oder anders, besser oder schlechter, aber immerhin gelöst“ (ebd.).

#### 4. Vorläufige Konsequenzen

Wichtig erscheint im Blick auf die Rezeption der neueren anthropologischen Forschungen einschließlich der Hirnforschung, dass einseitige und voreilige Schlüsse auf genetische, biologische Faktoren genauso vermieden werden wie die gegenteilige Position, die ebenso einseitig und gegebenenfalls voreilig den Einfluss von Umweltfaktoren betont und sich deren Wirkung nicht minder deterministisch vorstellt. Es kommt vielmehr darauf an, die Prozesse zu bestimmen, die an der Entwicklung des Einzelnen beteiligt sind (vgl. Tomasello 2002, S. 65).

Überhaupt betont Schleiermacher an vielen Stellen das notwendige Ineinanderwirken von Natur und Vernunft sowie von Einzel- und Gattungswesen. „Da die Natur schon

---

<sup>18</sup> vgl. Wolfgang Sünkel „Generation als pädagogischer Begriff“ in *Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft*, hrg. v. Eckardt Liebau, Weinheim und München: Juventa 1997, S. 197.

ursprünglich Organ der Vernunft ist, dieses aber nur sein kann unter der Form der Persönlichkeit, die Persönlichkeit aber nur beruht auf dem Gegensatz des Allgemeinen und Besonderen, so gehört zu dem Ursprünglichen der Einigung und zu ihrer wesentlichen Form auch das Eintreten der Vernunft in diesen Gegensatz“ (Schriften, S. 575). So liegen die natürlichen Voraussetzungen (etwa Nervenzellen, Gehirn etc.) nicht ausserhalb der geistigen Sphäre als bloßer Stoff, der zu bearbeiten oder gar zu programmieren wäre, sondern sie sind bereits auf das gemeinsame geistige Leben oder auf die allgemeine Vernunft bezogen. Ferner liegen individuelle Eigentümlichkeiten grundsätzlich nicht „in einem anderen Gebiet als die Identität, sondern beide sind in demselben“ (Schriften, S. 598). Und das Eigentümliche arbeitet sich „erst allmählich aus dem Universellen“, präziser „aus dem Zustande der relativen Ungeschiedenheit des Identischen und Eigentümlichen heraus“ (Schriften, S. 623).

Diese ursprünglich gemeinsame Basis der Entwicklung droht gerade in den Beschreibungen der Hirnforschung in ein eher äußerliches, entfremdetes Verhältnis umzuschlagen, das entweder der Gemeinschaft oder der Gattung mehr Macht einräumt, die individuelle „Festplatte“ Gehirn zu prägen<sup>19</sup> oder aber die individuelle Eigentümlichkeit des „Systems“ so sehr betont, dass die gemeinsame Basis als Grundlage und Bedingung der individuellen Entwicklung nicht mehr aufscheint bzw. in einen totalen Gegensatz zu dem eher autopoietischen System Gehirn rückt<sup>20</sup>.

Schließlich ist Pädagogik und sind vor allem die ihr anvertrauten Heranwachsenden bestimmt nicht gut beraten, wenn sich Pädagoginnen von dem angeblich so "rasanten Tempo" beeindrucken lassen, in dem sich unser "Gehirn von der Geburt bis zur Pubertät ... entwickelt" und ständig befürchten, bestimmte "Hirnrindenstrukturen" seien nur für eine relativ kurze Zeit überhaupt zu beeindrucken, andere blieben dagegen länger "prägnant" (vgl. Singer 2003, S. 110 f.). Dann besteht zumindest die Gefahr, dass pädagogische Anstrengungen der Vermittlung des kulturellen Erbes unterlassen werden und Gelegenheiten der Aneignung vorenthalten bleiben, so dass die Einzelnen am Gattungsbewusstsein nur eingeschränkt partizipieren.

---

<sup>19</sup> Anna Katharina Braun, Michaela Meier „Wie Gehirne laufen lernen oder: ‚Früh übt sich, wer ein Meister werden will!‘“ in *Zeitschrift für Pädagogik* Nr. 4, Weinheim: Beltz 2004, S. 507 ff.

<sup>20</sup> Gerhard Roth „Warum sind Lehren und Lernen so schwierig?“ in *Zeitschrift für Pädagogik* Nr. 4, Weinheim: Beltz 2004, S. 498 ff.